

Neuroer-Anzeiger

Briand duldet keinen Krieg mehr.

Die langerwartete Rede im Völkerbund.

Genf, 12. September

Im Völkerbund ergreift unter allgemeiner Spannung Briand das Wort. Er wies darauf hin, daß er die Erbfolge des Völkerbundes als Vertreter Frankreichs und ferner als Beauftragter von 26 europäischen Mächten betreue, in deren Auftrag er dem Völkerbund einige Mitteilungen machen wolle.

Dieser zweite Teil seiner Aufgaben habe besonders weittragende Bedeutung und lege ihm eine schwere Verantwortung auf.

Die Leistungen des Völkerbundes.

Briand ging in längeren Ausführungen auf die bisherigen Fortschritte des Ausbaues des Völkerbundes ein und erklärte, die Völker hätten heute in wachsendem Maße das Vertrauen, daß der Völkerbund das Werk des Friedens fortsetzen werde.

Der Völkerbund habe das Stadium der Verdichtigungen, Beschimpfungen und Lächerlichmachung hinter sich, er habe freien Spielraum, um weiter zu wachsen.

Der Krieg sei jetzt, nach dem Abschluß des Kellogg-Paktes als Verbrechen schlimmster Art erklärt worden. Auf dem Wege der Friedenssicherung seien große Fortschritte festzustellen. Solange er lebe, werde er jedenfalls keinen Krieg mehr zulassen. Jetzt gelte es, die Bestimmungen des Völkerbundpaktes über die Abrüstung durchzuführen. Ohne Zweifel befänden sich noch wesentliche Hindernisse. In London sei man zu höchst bedeutungsvollen Ergebnissen gelangt. Der Abrüstungsausschuß müsse nunmehr die Arbeiten weiterführen.

Er hoffe, in der allerhöchsten Zeit mit einem Nachbargland in Verhandlungen treten zu können, die den Beitritt dieses Landes zu den Beschlüssen der Londoner Konferenz ermöglichen würden.

Briands Werk.

Briand wandte sich dann der Raneuropapfrage zu. Dieser Teil seiner Rede selgte nicht die bei dem französischen Außenminister sonst üblichen Temperamentsausbrüche. Er betonte, daß es heute keine Vereinigung von Völkern, keine Sondervereinbarung gelte, die lebensfähig sei, wenn sie nicht aufs engste dem Völkerbundspakt verknüpft sei.

Europa leide am schwersten unter den entsetzlichen Folgen des Weltkrieges.

Gerade deshalb müßten sich auch die europäischen Völker, die die Sicherung des Friedens wollten, in engerer Verbindung organisatorisch zusammenschließen. Es handelte sich hierbei um eine Frage der Vernunft und des gesunden Menschenerkenntnis. Jedes große Problem löse anfänglich auf Schwierigkeiten.

26 europäische Staaten hätten jedoch festgestellt, daß sie zu gemeinsamer Arbeit zur Sicherung des Friedens bereit seien. Größte Vorsicht und eingehende Prüfung der ganzen Frage sei unbedingt notwendig.

Eine lahm Formulierungen.

Der Völkerbund sei eine universelle Organisation für Weltaufgaben, die sich Einzelsfragen nicht widmen könne. Alle Völker seien aber heute daran interessiert, daß die euro-

Bage Allgemeinheiten.

Die Briand-Rede hat durch die ungewöhnlich starke Zurückhaltung und den matten Ton allgemeines Aufsehen erregt. Uebereinstimmend wird festgestellt, daß sie wenig interessant und wenig aufschlußreich war. Besonders auffällig ist, daß sich Briand bei der Darlegung der Raneuropapfrage auf vage Allgemeinheiten beschränkt hat. Die Ursache wird darin gesehen, daß Briand in der Raneuropapfrage mit großen Schwierigkeiten rechnet und daß das ihm erteilte beschränkte Mandat irgendwelche Festlegungen auf den Raneuropapgedanken unmöglich mache. Er hat daher offenbar die Taktik eingeschlagen, keinerlei Angriffspunkte zu bieten und die Raneuropapfrage lediglich zur Ausdrucksprache zu stellen.

Politische Völker sich zusammenfinden, sich wirtschaftlich und politisch vereinigen und zusammenarbeiten, um die Kriegsschäden zu überwinden. Briand erklärte zum Schluß, die 26 europäischen Staaten hätten beschloffen, den eingeschlagenen Weg im Interesse des Friedens fortzusetzen, ohne alle Hintergedanken gegenüber anderen Völkern oder den Völkerbund. Die europäischen Mächte erwarteten jetzt, daß der Völkerbund ihnen erkläre, Europa lieg auf dem rechten Wege, auf dem es weiter marschieren müsse.

Keine Andeutung auf Deutschland.

Von Seiten der deutschen Abordnung wird festgestellt, daß die in den letzten Tagen vielfach gegebene Befürchtung, Briand werde zu den deutschen Gegenwartsfragen, insbesondere zu den Revisionenbestrebungen Stellung nehmen, nicht eingetroffen ist. Er hat sich offenbar mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagswahl jeder Andeutung auf Deutschland enthalten. Die deutsche Abordnung hat damit nunmehr freien Spielraum, während der Vollerhebung ihrer eigenen Interessen und Wünsche vorzubringen, ohne von vornherein durch Angriffe von französischer Seite in eine schwierige Lage gebracht zu sein.

Auffällig erscheint jedoch, daß Briand in seiner ersten Völkerbundrede nach dem Tode Stresemanns den verstorbenen Reichsaußenminister mit seinem Worte erwähnt hat, ferner, daß er bei der Aufzählung der Sicherungen des Friedens durch internationale Verträge zwar den Kellogg-Pakt, jedoch nicht den Coxworth-Pakt genannt hat. Der Hinweis Briands auf die Abrüstungsfrage wird allgemein als dürftig und nichtsagend aufgefaßt. Von Interesse erscheint lediglich der Hinweis auf die bevorstehenden französisch-italienischen Abrüstungsverhandlungen.

Deutschland rollt die Minderheitenfrage auf.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat beim Präsidenten der Völkerbundversammlung den Antrag gestellt, den Abschluß des Jahresberichts des Völkerbundes über die Minderheitenfrage dem politischen Ausschuh der Völkerbundversammlung zu überweisen.

Die deutsche Regierung hat damit die von allen Seiten dringend geforderte Initiative in der Minderheitenfrage ergriffen. Der deutsche Antrag war notwendig, da das Völkerbundsekretariat die Minderheitenfrage nicht auf die Tagesordnung der diesjährigen Völkerbundversammlung gesetzt hatte und somit ohne bei dem deutschen Antrag die Minderheitenfrage während des Septemberkongresses nicht zur Sprache gekommen wäre. Auf deutscher Seite wird man besonders darauf hinweisen, daß die Veröffentlichungen des Völkerbundsekretariats über die bisher eingegangenen und behandelten Minderheitenbeschwerden tatsächlich völlig unzulänglich seien. Zu erwarten ist ferner, daß die deutsche Abordnung im politischen Ausschuh praktische Vorschläge für eine Abänderung des Minderheitenverfahrens vorbringen wird.

Diludoffis Faschismus.

Generalfreitag in Sicht.

Warschau, 12. September.

Das Faustregime, mit dem Diludoffi nun die Wahlen machen will, hat selbstverständlich die notwendige Gegenbewegung ausgelöst. Aus allen Teilen Polens kommen Nachrichten, wonach bereits die ersten Protestfreitags und Unruhen im Gange sind.

Unruhen sind die verhassten Oppositionsführer nach Bestf Atomf transportiert worden. Dort werden sie in der Gefangenschaft interniert. Die Zahl der Verhafteten wächst ständig, wenn auch darüber eine amtliche Befragung nicht gegeben wird; doch kann von den Verhafteten nicht bestritten werden, daß erheblich mehr verhaftet worden sind, als ursprünglich zugegeben wurde. Die Verhafteten tun zwar so, als ob es sich hierbei lediglich um Verhaftungen wegen Strafverfahren handelte, die bereits seit längerer Zeit eingeleitet seien. Demgegenüber steht wohl die Tatsache, daß eine polizeiliche Verfolgung der Oppositionsführer längst hätte erfolgen müssen, zum mindesten, als der Sejm aufgelöst wurde, nicht aber in dem Augenblick, wo die Opposition zu einem vereinigten Stoß gegen die Diktatur ausholt. Was sich hier am vergangenen Dienstag abgepielt hat, ist nichts als die brutale Maßnahme eines Diktators.

Die Zeitungen, die die Oppositionspolitik unterstützen, sind beschlagnahmt und müssen unter Verpfändung der fraglichen Artikel erscheinen. Eine Protesterklärung der Warschauer Anwaltskammer gegen die Beschlagnahme ohne richterlichen Haftbefehl, weil sie eine glatte Verleumdung der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Person darstelle, ist von den Behörden beschlagnahmt und unterdrückt worden. Die Wahlen über die Protestfreitags und über die Unruhen, die aus dem Lande kommen, lassen aber wohl den Schluß zu, daß die Gegenbewegung der Opposition durchaus nicht leicht genommen werden darf. Schon wird in eingeweihten Kreisen mit der Möglichkeit des Generalfreitags gerechnet, um auf diese Weise die Freilassung der Führer zu erzwingen. Kommt es zum Generalfreitag, dann wird auch die letzte Maske, die Diludoffi heute noch seinem Regime umhängen versucht, fallen, dann wird die brutale Gewalt, mit der der Diktator seinen Wahlkampf führt, nicht nur gegen die Führer, sondern auch gegen die Massen angeleitet werden. Nichts ist im Zeichen der faschistischen Diktatur. Da es gelingt, das Land in seinen Damm zu schlagen, das wird sich zeigen.

Krawall vor dem Palais Hindenburgs.

Kommunisten beklagen den Polizeieinsatz.

Berlin, 11. September.

Ein starker kommunistischer Trupp zog durch die Wilhelmstraße. Vor dem Palais des Reichspräsidenten wurde der Polizeieinsatz von den Kommunisten beklagt und durch Schläge ins Gesicht leicht verletzt.

Der Beamte gab aus seiner Dienstpistole einen Schrotschuß ab, worauf die Kommunisten von ihm abwichen. Zwischen der Behrensstraße und der Straße hinter den Linden wurde der kommunistische Zug wegen Verletzung der Mannheimer Vorschriften aufgefaßt. Da die Kommunisten sich den Anordnungen der Polizeibeamten widersetzen, müssen sie unter Anwendung von Gummistöcken auseinandergetrieben werden. Fünf Kommunisten, die heftigen Widerstand leisteten, wurden festgenommen.



Das lächelnde Java

ROMAN VON ANO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(29. Fortsetzung.)

„Wichtig! Sonnenblatt läßt grüßen. Ausgeredet.“ — aber doch wenigstens einer von den vielen, der ihn nicht vergessen hatte.

Er wozt sich auf die Couchette, daß sie in allen Ecken trachte. Male, oerdammte! Ihn hierher zu verpflanzen, während lediglich Kilometer von Batavia Buitenzorg lag.

Buitenzorg! Dort schwamm man jetzt in Seligkeit und Sünden.

Er lachte mider. „Ne, in Sünden nicht! Dazu waren die zu — zu — zu Ra ja! Ein Glasstee und Himbeerwasser! Und obenauß schwamm Galich.

Galich. Das rote Tuch für den Toro. Galich, den er vergessen hatte!

„Was Wunder! Vergah er nicht immer? Harte er nicht auch sein Weiß vergessen und harnete und karrte und alles, was gemessen war in den letzten Monaten und Jahren?

Daran mußten die Sonne schuld sein oder der Spitz oder die halbnaekten Leibler der braunen Frauen, die in der Sonne glänzten, wie antike Bronze und biegelam waren, wie die Bambusrohre.

Die braunen Frauen! Wie sie schreiten konnten, leicht, großfüßig und doch voll Kraft, wie die Gezellen, wenn sie im Mondsicht durch das Glogghras zur Tränke zogen. Und wie sie sich wiegen konnten zum Klang der Gamelangs, wie die Palmwedel im leuchtenden Hauch der Nacht. Wie ihre Augen zu leuchten verstanden und ihre Lippen zu küßeln. Wochten sie selig werden in Buitenzorg im „berzlichen Einvernehmen.“ Sein Paradies war bei Arjo Nabs.

Dahin ging er auch jetzt wieder, wie er jeden Tag hinging. — Am vierzigsten Tage seines Aufenthaltes in Benjoe Vrore kam Traute mit Töchtern und Diener an.

Sie hatte sich trefflich erholt, und Mac fand sie gut aussehend. Eine Stunde lang freute er sich ihres Daßens, dann „hatte er einen Weg vor.“

Traute hinderte ihn nicht. Sie hatte harnete und den Hindu Kara, die genüßten ihr. Den Gatten konnte sie entlocken und mußte ihn antreiben wochen- und monatelang.

Für den gab es eben nur eines, das sich lohnte: Die Nächte bei Arjo Nabs, und nur eine, die ihn befeelte: Antje Darjah.

Oft, wenn Mac seiner Frau am Morgen begegnete — zu anderen Tageszeiten kam es kaum vor — blickte er sie prüfend an.

Daß sie ihn nie sah und nie das Wort an ihn richtete, daß er für sie nicht ergriffte, tot war, konnte er dennoch und trotz allem nicht fassen. Es verdroh ihn und schmerzte ihn, weil es seine Glattheit verriet. Selbst die aller Zuegen her lind, heilschen Geltung. Er machte keine Ausnahme.

Deshalb stand es bei ihm fest, daß Trautes Nichtachtung einen Grund haben müsse, und den sah er nicht in sich, sondern in ihr.

Das rote Tuch stammte vor seinen Augen. Der Toro Galich hand auf. „Mac hand mir sverflichtig.“

Jetzt jagten ihn zwei Leidenhöfen. Er wurde ferner Tage nicht mehr froh und die um ihn waren auch nicht. Traute am weitesten.

Nichts ist nichts, und alles ist nichts, was diesletts des Ewiges ist. Das ist die letzte Erkenntnis der Weisen. Es ist auch die Schwermut!

Stundenlang sah Traute mit gefalteten Händen und dachte der Worte ihres Dieners. Die er Worte und auch jener anderen, die er in Buitenzorg zu ihr gelprochen, als er sie zum Weiben zu bewegen suchte:

„Daß ich verkommen. Nonna. Man folgt nicht dem Wertlofen.“

„hang zu Traut und hang zu nächst gem Wandern. Langer Schlof, Verkehrt mit Bösewichtern. Gattenrennung, Wögen auch bei andern.“

„Sind des Mannes bester, die das Weib vernichten.“

„Daß ich, Herrin. Beter zu Solma, daß er nicht wieder kommt.“

„Das hat ein regelloses Sein Mit regelrechten Tun gemein?“

„Es finden Dunkel sich und Stelle Auch niemals an derselben Stelle!“

„Ihr seid der Tag, er ist die Nacht. Geht nicht zu ihm, Herrin!“

„Sie war gegangen und hüfte nun, wie alle hüßen müssen, die wider die Vernunft handeln. Das Schidial warf keine treffenden Ringe.“

„Jeder Tag nahm Mac ein Stück Menschenwürde.“

„Er wozte das Gefühl selbst nicht zu deuten, das zwischen Mut, Scham und Eitel lag und ihn ergriff, wenn er seine stille Frau sah, sein kleines strampelndes Mädchen, den ersten Sinder.“

„Von der Ordnung und Reinheit des Hauses führte er sich unangenehm bedrückt, und die gänzliche Unberührtigkeit seiner Hausgenossen von allem, was Java biß, war ihm unheimlich.“

„Der Schuldige will andere schuldig wissen und fühlt sich nur unter Schuldigen wohl.“

Aus den Parteien. Alle Kräfte für den Staat.

Die Antwort des Reichstagslers.

Berlin, 10. September

In der großen öffentlichen Kundgebung, die die Zentrumspartei in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Sportplatz veranstaltete, am Reichstagsler Dr. Brüning in seiner Ansprache auch auf die an ihm in der Öffentlichkeit gestellten Fragen zu sprechen.

Dr. Brüning erklärte Johann, daß einige der Fragen etwas neuere und andere etwas sehr gestellt waren. Auf die neuere wollte er nicht eingehen, aber auf die fühlen, u. a. auch von preussischen Ministerpräsidenten Braun gestellten Fragen wollte er antworten.

Zuerst die Frage, ob die Regierung unter allen Umständen gegen die Sozialdemokraten weiterhin regieren wolle, die auch von deutschnationaler Seite gestellt worden wäre. Auf diese Frage, so betonte Dr. Brüning, habe er bereits in seiner Ansprache bei der Verabschiedung die Antwort gegeben.

Er habe damals betont, es sei ihm darauf an, alle Kräfte, die politisch sein wollen, zusammenzufassen im Dienste des Vaterlandes. Dieser Antwort hätte er auch heute nichts weiter hinzuzufügen.

Gewiß wäre die Lage anders nach den Wahlen, aber auch nicht in dem Sinne, daß erwartet werden könnte, daß er bereits in den ersten acht Tagen nach den Wahlen eine vollkommene Klärung herbeiführen würde, zumal er die Absicht habe, unmittelbar nach den Wahlen einen kurzen Erholungsurlaub anzunehmen, um dann in aller Eile mit dem Reichspräsidenten seine Vorlesungen zu unterbreiten.

Dr. Brüning betonte jedoch, daß er vom ersten Augenblick sein Ziel daraus gesetzt habe, dem deutschen Volke im offenen Plenum des Reichstags klarzumachen, worum es eigentlich gehe, nämlich um die Demokratie und um die Abstellung solcher Mißstände, die den Verfall der Demokratie in den letzten Jahren unendlich untergraben hätten. Er habe immer danach gehandelt, und das Handeln habe darin bestanden, daß die Reichsregierung in offener Feldschlacht den Kampf geführt habe.

Es gehe nur einen Feind der Demokratie, und das sei das Gegenbild der Parteien um die Verantwortung. Darunter habe die Reichstagsregierung sich besonders gefügt. Was nur die Diktaturfrage betreffe, so vermieße Dr. Brüning auf die Tatsache, daß eine Regierung, die auf eine Diktatur ausgehe, doch niemals die Politik treiben könnte, die die Reichsregierung in den letzten Monaten gemacht habe. Er habe immer wieder versucht, mit den Parteien zu verhandeln, um sie in ihren Ansichten zusammenzubringen. Diktaturpläne hätten nach seiner Richtung bestanden und beständen auch nach seiner Richtung hin.

Vor der Entscheidung

Von Dr. h. c. W. Walter Schreiber.

Reichstagsler Minister für Handel und Gewerbe Die bevorstehende Reichstagswahl stellt das deutsche Volk vor eine ganz konkrete nationale Aufgabe. Diese Aufgabe besteht darin, einen Reichstag zu schaffen, der eine starke und aktionsfähige Regierung ermöglicht. Wird dieses Ziel nicht erreicht, ist alles Nationalität und Krisenrisiko wieder einmal vergeblich gewesen. Niemand im Volke kann den Wert der Verantwortung ausweichen, die ihnen liegt, daß er durch sein Wahlrecht für das Geschick seines Volkes mitbestimmt ist. Diese Verantwortung zwingt zu nüchternen Prüfung unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir uns über die großen Schwierigkeiten, vor denen unser Volk steht, täuschen würden. Es gehen zweifelhafte Sorgen und Not in deutschen Landen um, und vieles muß gebohrt werden. Aber es wäre ganz falsch, sich einem hoffnungslosen Pessimismus hinzugeben, der Energien lähmt statt sie zu entfalten. Es gibt unzählige Freiheitskämpfer genug in unseren Lande, die sich nicht genug damit tun können, alles, was uns beunruhigt, ins Ungeheuerliche zu übertreiben und den ganz falschen Eindruck im Volke künstlich herbeizurufen, als wäre die wirtschaftliche Lage nur in Deutschland zurzeit ernst und schwer. In Wirklichkeit haben fast alle Länder der Welt, einschließlich des hochentwickelten England, gegenwärtig mit ganz ähnlichen Krisenverhältnissen zu ringen, wie sie

ins in Deutschland mit Sorge erfüllen. Das zeigt zur Genüge, daß diese Krisenverhältnisse nicht in erster Linie auf innerdeutsche Ursachen, also die Wirtschaftspolitik unserer politischen Systems, zurückzuführen sind, sondern auf allgemeiner Natur. Die ganze Welt leidet noch heute unter den verhängnisvollen Folgen dieses wahnwitzigen Krieges. Deshalb Krieg dem Krieg!

Für jene allgemeinen Veränderungen in der Weltwirtschaft müssen unsere deutschen politischen Einrichtungen unendlich verantwortlich sein und verantwortlich gemacht werden. Diejenigen, die glauben, sie müssen unser ganzes politisches und wirtschaftliches System umstürzen, um eine Besserung unserer Verhältnisse zu erzielen, sind also auf dem Holzwege. Niemand in der Welt hat sich ein ökonomisches oder politisches System gezeigt, das die Lage des Volkes günstiger gestaltet hat als das System der Privatwirtschaft und der Demokratie, nach dem wir in Deutschland arbeiten.

Reformieren, nicht revolutionieren, muß deshalb die Parole aller verantwortlichen Denkenden sein! Wir kennen nicht, daß in der Handhabung unseres wirtschaftlichen und politischen Systems schwere Fehler begangen worden sind, die die Not unseres Volkes vermehrt statt gelindert haben. Die Ursachen dafür liegen darin, daß die Parteien sich viel zu sehr als Vertreter einzelner Berufsinteressen gefühlt und nicht den Hut abgenommen haben, rechtzeitig das zu tun, was die Lage unseres Landes erfordert. Die Deutsche Staatspartei will hierin Wandel schaffen. Sie fragt nicht, in welchem Lager der Einzelne bisher seine politische Heimat gefunden hatte. Sie will alle diejenigen Männer und Frauen ohne Unterschied ihres Berufes und ihrer gesellschaftlichen Stellung unter der Fahne sammeln, die dem Staat um seiner selbst willen dienen. Sie legt der jämmerlichen Szene vor der Verantwortung und dem Interessenverluste den rückföhligen Willen zur Tat und zur völkergemeinschaftlichen Sammlung entgegen. Sie weiß, daß es keinen Berufsstand gibt, der unter dem Volk steht und gehorcht, wenn es den anderen übersticht geht und das Ganze in einer Entwicklung gehemmt ist.

Diese Schicksalsgemeinschaft aller Völkergemeinschaften tritt in Notzeiten besonders deutlich in Erscheinung und es wird aus ihr nicht die rechte Folgerung gezogen, daß es nur in unserem Lande kommen auch zu einer ganz falschen Beurteilung unserer Verhältnisse und zu ungerader Würdigung dessen, was bisher unter den schwierigsten Umständen immerhin geleistet worden ist. Weil sie sich in der Lähmung hingeben über die Möglichkeiten des wirtschaftlichen Aufstiegs, die für unser Volk nach dem verlorenen Weltkrieg gegeben sind. Es kann niemand übersehen, daß nach all den wirtschaftlichen Verlusten, die Deutschland im Krieg und nach dem Krieg erlitten hat, unter Volkseinkommen im ganzen zurzeit nicht größer ist als vor dem Krieg. Unser Land aber ist weit dichter bevölkert als damals. Eine sechs Millionen mehr Menschen als 1913 suchen in unserer Wirtschaft Arbeit und Brot. Das wird viel zu wenig beachtet. Darin liegen die Ursachen für unsere große Arbeitslosigkeit vor allem begründet. Daraus ergibt sich aber auch, daß dem Einzelnen im Durchschnitt unmöglich ist gut gehen kann wie einst. Unmöglich aber in allen Volksschichten mindestens heute besser zu leben als damals und leben dabei nicht, daß von dem gesamten Volkseinkommen auf andere Volksgenossen dann um so weniger entfällt, wenn große Gruppen ihre Lebenshaltung schneller steigern, als es der Gesamtentwicklung entspricht. Es darf nichts unterlassen, um hier einen gerechteren Ausgleich zu schaffen.

Siehe in die Hindenburgfront!

Von Dr. jur. Carl Greiner.

Epitaphandakt der Deutschen Volkspartei. Schon einmal haben große Teile des deutschen Volkes zusammen in einer Hindenburgfront gewählt, als es 1925 galt, den Nachfolger Eberts in der Reichspräsidentenwahl zu wählen. Wie heute so auch damals ein erbitterter Kampf bei der Bildung dieser Front! Was hat man nicht alles gegen die Präzedenzentscheidung in den Kreisen der Reichswahlkommission, behauptet den Degen schenkt vor der Größe dieses Mannes, der seinen Lebensabend opfert, um dem Vaterlande noch einen letzten großen Dienst zu erweisen. In vorbildlicher Weise, wie man es von der Autokratie und Größe des Charakters eines Hindenburg nicht anders erwarten konnte, hat er seine hohen Amtspflichten geführt und auch die durch den Reichspräsidenten Ebert traditionell gewährte Zurückhaltung im normalen

Gang der Reichspräsidentenwahl. Gerade die Republikaner und Sozialisten sind ihm zu besonderem Danke verpflichtet, nur durch Hindenburg konnte im Laufe der Jahre die Autorität des neuen Staates auch in den streifen Äußerlichkeiten, die sie bislang negierten.

Umso unzumutbarer ist die Form des Kampfes, den heute die Sozialdemokratie im Kampf gegen die Maßnahmen des Reichspräsidenten betreibt. Mit aller Entschiedenheit hat sich der Reichspräsident für die Unaufrichtigkeit dieses Kampfes öffentlich verwahrt. Die Sozialdemokratie hat nicht das Recht, für Verleumdungen in der Verantwortung mit einem angeblichen Verstoß gegen den Reichspräsidenten zu bemühen. Sie hat sich ihre Unfähigkeit zur Mitarbeit an der Durchführung lebenswichtiger Aufgaben des Staates selbst auferlegt, und der Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Dr. Adolt, hat ihr in diesen Tagen mit Recht vorgeworfen, daß sie sich als unzureichend zu positiver Aufbaubarbeit erwiesen habe. Eine Partei wie die Sozialdemokratie, die den höchsten Maßstab in der Regierung darstellte und die wichtigsten Regierungsaufgaben durch Übernahme der entsprechenden Ministerien an sich gezogen hatte, hat es fertig bekommen, in schwerer Notzeit ihre eigenen Minister zu desavouieren. Sie hat ihre Minister Hilferding und Hermann Müller, die bereit waren, sich für die Entlastung der Staatskasse, die Reform der Arbeitslosenversicherung und Sanierung der Gemeindefinanzen einzusetzen, im Stich gelassen. Sie hat den Irrglauben in den Massen geschürt, als sei die Staatskasse des deutschen Volkes unerschöpflich und hat so den Verfall unternommen, dadurch um die auch von ihren Ministern als notwendig erkannten Reformen herumzukommen.

Das Sinken der Staatskasse des deutschen Volkes fordert aber geblühert andere Wege als die bisherigen zu bezeichnen. In den Gemeinden gilt es, das Verantwortlichkeitsgefühl und die Sparsamkeit in der Verwaltung wieder herzustellen. Diesen Zweck dient die Bilanzreform, deren erste Schritte sich bereits in dem Finanzprogramm für 1929/30 am 11. September 1929 finden. Das ist der Grundgedanke: aber auch das finanzielle Ergebnis in Höhe von 250 bis 300 Millionen Mark ist von großer Bedeutung, in diesem Jahre dient. Mit sozialpolitischer Geduld gilt es gleichzeitig mit dem Hindenburgprogramm entscheidende Reformen durchzuführen. Ein gewiss unwiderstehlicher Jense, der Reichsarbeitminister Ebermann, selbst Gewerkschafter, hat festgestellt, daß 20% des deutschen Volkes auf öffentliche Kosten leben und über 30% des Volkseinkommens in Deutschland öffentlich in Anspruch genommen wird. Niemand denkt daran, den Grundgedanken der Sozialversicherung anzuzweifeln, er ist heute Gemeingut des ganzen Volkes geworden, und die Möglichkeiten in der Krankenversicherung und der Arbeitslosenversicherung aber muß aufgearbeitet werden im eigenen Interesse der Betroffenen selbst.

Die größte Aufgabe aber in den kommenden Jahren stellt uns die Reform des Reiches an Staat und Gliedern und der grundsätzliche Umbau des gesamten Staatsapparates. Die Ausgabensicherheit in Reich, Ländern und Gemeinden muß so organisiert werden, daß die Ansätze, die die Ausgaben bedingt, auch für die Deckung zu sorgen hat. Nur eine selbständige bürgerliche Regierung kann diese gewaltigen Aufgaben lösen. Es gilt auch den Wahlen vom 14. September einen Reichstag hervorzuheben zu lassen, der einer festen Regierung auf lange Jahre das Arbeitsfeld für unpopuläre aber lebensnotwendige Maßnahmen freiläßt. Die Regierung zu schaffen haben sich die Parteien der Hindenburgfront zur Aufgabe gestellt. Ein alter Wort sagt: Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient. Hoffen wir, daß das deutsche Bürgerrecht bei dem Gang zur Wahlurne diesen einleuchtet!

Wir und die Kleinrentner

Von Theresie Deutsch.

Mitglied der deutschnationalen Landtagsfraktion. Der 14. September wird unserm deutschen Volk ein Schicksalstag werden. An diesem Tage wird sich herausstellen, ob politisches Verständnis für eine gesollene, große Rechte vorhanden ist oder ob wir uns immer weiter gesplitteln. Das gilt auch für den gewählten Kapitän der Kleinrentner. Die Wahlen 1928 brachten bittere und für den Rentner teure Erfahrungen. Durch die Splittierung wurde die Kraft der Deutschnationalen geschwächt; die Volkspartei war zur Schmach und Tatenlosigkeit



Das lächelnde Java
ROMAN von ARNO FRANZ
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WEIßAU SA

(30. Fortsetzung.)

„Dann bleibe!“
„Ich tue es und würde es begrüßen, wenn du es mir nachläßt.“
„Auch doch an! Mächtig wohl mit dem braunen halunken allein sein oder dir einen weißen verschreiben können. Bleibst du aus Sumatra?“
„Ich überlege nicht. Aber wenn du mit dem braunen halunken Kara meinen solltest, dann darf ich betonen, daß ich so oft mit ihm allein bin und sein muß, als du es vorziehst, fern zu sein. Wie oft das der Fall ist, weißt du ja.“
„Mac beugte sich behaglich im Rockstuhl zurück. „Zunächst antwortete er: „Gehr oft, gewiß! Es wird auch noch öfter der Fall sein.“
„Bitte! Es hindert dich nichts. Betrachte dich als vollkommen ungebunden — wie ein die dich als ungebunden betrachte.“
„— und jede die Wege, die du gehen willst, vollendet sie den Satz, den er mit seiner Zwischenbemerkung unterbrochen hatte. „Einmal kommt die Zeit, wo ich dich — anders sehe.“
„Trennen wir uns, Verehrteste, damit du sie nicht zu sehr brauchst.“
„Rein, noch nicht! Ich will sie leben. Ich lehne sie herbei und erwarde sie an deiner Seite. Ich bin nicht so groß, daß ich mir diese Stunde verlagern könnte. Ich bin auch nicht so groß, daß ich noch einmal zu verzeihen imstande bin. Wiederum dar was legemal!“
„Du Was,“ brüllte er sie an und schüttelte die Tafel nach dir aus.
„Traute zeigte auf das durchsichtige Gewand.
„Mit welchem Tage kommt jene letzte Stunde näher. Du erst dem Abgrund entgegen.“
„Da sprang er auf und riß die Reispelze aus dem Stiefelgürtel. Aber noch bevor er aufschlagen konnte, hatte er ihm Koro entwunden.

„Das ist nicht dieser Peitische Bestimmung,“ sagte er ruhig und gab sie ihm zurück.
„Sie wird dich noch zu finden müssen, schwarze Kanaille. Dich und sie!“
„Kara grüßte die Mädchen.
„Man fürchtet einen Mann — kaum,“ sagte er, „einen Schaten nicht.“
„Und Mac ging mit vor. Wut und Haß entstellten Gesicht an ihm vorbei zum Dienst.“
10.
„Am Hause Ario Nahs drängten sich die Gäste. Nahs gab ein Maskenfest.
Er kamte sich aus in der Welt und vereinigte in dieser Nacht Köln mit dem Hofstaar Tokios.
Er war ja niemandem verpflichtet und konnte sich Scherze dieser Art gefallen.
Reichbambertier und Medaglia Tage im Jahre wurde er sich auf diese eine Nacht. Sie führte ihn in wenige Stunden im Geiste überall dahin, wo er in jenem bewegten Leben schon gemeldet war. Er lebte rüberinmord in allen Kulturstaaten der Erde.
Geschäftlich triumphierte seine Beherrschung über die Schwächen seiner Umgebung. Er dankte, der er war und ließ nichts an sich herum, ein Alitz des Lebens.
Er sah auf der Estrade des Saales mit untergeschlagenen Beinen wie ein Oberbratmann und raudte eine Gillauro nach der anderen. Seine lustigen Augen leuchteten über die Menschen hin, die in bunten Kränzen, fast ausschließlich Amerikanertrachten, die seine großen Sammlung enthielten waren, da unten durcheinander wirbelten.
Mac Leod, in der Uniform eines Tischersessen, ging an ihm vorbei.
„Nun, Mac, die schöne Antheil immer noch nicht gelunden?“ fragte der Barke.
„Mac machte eine Bewegung, als ob er ihn nicht oerfände.
„Sie können die Wasche abgeben, Wintheer. Man erkennt Sie so und so. Es ist nur einer, der Mac Leods Figur hat und das ist er selbst.“
„Wenn dem so ist, dann allerdings! — Gestatten Sie, edler Gastgeber, daß ich Ihnen Gesellschaft leiste?“
„Werde Mac und ließ sich neben ihm auf der stilleren Waite nieder. „— Ich bin hier ein König.“

Ario nickte.
„Man überleht den Saal und genießt mit den Augen.“
„Das scheint Ihre Lieblingsbeschäftigung zu sein! Sagen Sie, warum tun Sie nie mit? Sie führen ein fürstliches Haus und ermaßen den Anschein eines Einlarmen.“
„Bleibst du nicht? Sie es ich weiß es nicht. Man kennt sich bei Ihnen nicht aus. Sie sind zugestüßigt bis zum Halsbüchsen.“
„Fühlen Sie sich nicht wohl bei mir?“
„Doch! Aber man müßte gern, vor der ist, dessen Worte man lernt.“
„Er heißt Ario Nahs, herr Hauptmann.“
„Das weiß ich.“
„Ist das nicht genug?“
„Es muß genug sein, da Sie nicht mögen.“
„Alles darf ein fluger Mann gelten,“ sagte Ario, „nur das nicht, und deutet die Gültigkeit. Und alles kann es oersehen bis auf sein Herz. Das muß er festhalten, wenn er kleiden will, der er ist.“
„Weiß, mein lieber Ario, sehr weise, aber ich weiß nicht un-bequem. So auf sich achten müssen. dünnt mich eine Tortur.“
„Da ging des Barlen Lächeln in ein geistesreiches Lachen über.“
„Müssen,“ rief er. „Ja, wenn man auf sich achten muß dann wird man stolpern bei jedem Schritt. Das Entlagen muß uns ein Vergnügen sein, nicht eine Last. In der Erkenntnis der Welt und ihrer Dinge liegt das Geheimnis des Entlagens-Könnens.“
„Mit mir in den Worten meines Dieners ausgedrückt nicht, ist nichts und alles ist nicht.“
„Richtig! — Sie haben ja auch in Ihrer Religion Gehege und Gebote, die Weisheiten und Entlagen fordern. Im Abendlande nennt man das Befolgen dieser Gebote Tugend bei uns Klugheit. Im Grunde kommt es auf eines heraus.“
„Wie Sie Weisheit wissen!“
„Ich kenne drei Erbsätze ziemlich genau. Allen Europa und Amerika. Ueberall habe ich gefunden, daß alle großen Untersuchungen — lo widerprechend es klingt — von Männern geschaffen wurden, die Entlagung liebten.“
„O ja, mein Lieber! Bisshen viel behauptet.“
(Fortsetzung folgt.)

Wählt Deutschnational! Liste 2

Schiele — Schmidt — Lübbers — Busse

verurteilt, da sie nur zwei Mandate bekam. Auf deutschnationaler Seite Verkläre, auf anderer keine Gemine für die Rentnerfrage, sondern unerhörte Schanden. Nun bringt die Juli- und Augustnummer des „Rentner“ sehr interessante, lehrreiche Artikel, die uns ein ganz unparteiisches Bild über das geben, was die Deutschnationalen für die Rentner getan haben. Die deutschnationale Vertreterin der Rentner im Reichstag, Frau D. Müller-Stiefried, die an zweiter Stelle der Reichsliste steht, ist wohl den Rentnern eine Gewähr, daß der Kurs bei uns derlei bleibt. Ihr Antrag im Juli, 40 Millionen vom Reich aus den Rentnern direkt als Ertragschiff zu geben, ist angenommen, und sie betont ausdrücklich, daß die Deutschnationale Volkspartei nicht ruhen noch rasten wird, bis den Rentnern der Rechtsanspruch auf Rente zuteil wird und damit alle die Unbill wie Rüdgriff auf die Habe nach dem Tode, Kontrolle aller Art, aus der Welt geschafft wird. Erschütternd sind folgende Zahlen: Mai 1929 wurden etwa 450 000 Rentner, September 1930 nur noch 250 000 gezählt. Wieviel Not, wieviel Kummer ist mit ihnen zu Grabe gegangen!

Die Regierung Brüning hat das Verordnungsgebot abgelehnt. Nun wir unser Teil, eine andere Regierung und eine starke Reichspartei zu bekommen, von der wir mehr Gerechtigkeit erwarten können.

Verlust von 186 Mandaten.

Der Schaden des Nichtwählens und der Zerpflitterung. Durch Nichtwählung und Zerpflitterung sind bei der letzten Reichstagswahl nicht weniger als 186 Mandate verloren gegangen. Wählerhaltung übten rund 10 Millionen Wahlberechtigten, das ist gleich einem Verlust von 167 Mandaten. Durch die Splitterparteien, die im ganzen rund 832 000 Stimmen auf sich vereinigten, gingen 19 Mandate verloren. Ein nur verhältnismäßig geringer Teil dieser Mandatsverluste hätte ausgereicht, den Gefährdungsmahnahmen der Reichsregierung im Reichstag die nötige Mehrheit zu verschaffen, er hätte den verwerfenden Einfluß der Oppositionsparteien mehr als reichlich aufgewogen.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich mit zwinzender Notwendigkeit die Schlussfolgerung für jeden seiner Pflicht bewußten Deutschen, daß er am 14. September von seinem Wahlrecht Gebrauch machen muß und daß er seine Stimme nicht Splitterparteien geben darf.

Wählen ist Pflicht gegen Volk, Familie und sich selbst! Der Nichtwähler ist schuld, wenn Wiederaufbau und Staatsordnung in Gefahr geraten!

Der Nichtwähler ist ein Verwahrloster. Er verliert sein höchstes staatspolitisches Gut, sein Wahlrecht, um nichts! Der Nichtwähler ist ein Verräter. Er verrät Volk und Reich in höchster Not!

Der Nichtwähler ist ein Fälscher. Seine Stimmabgabe fälscht das Wahlergebnis!

Aus der Wahlbewegung.

Wahlpflicht.

Der Wähler muß am Sonntag, den 14. September, zur Wahl gehen. Die Wahl dauert von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.

Der Wähler soll möglichst frühzeitig zur Wahl gehen. Er spart dadurch Zeit und erleichtert das Wahlgeschäft.

Der Wähler kann nur in dem zuständigen Wahllokal seines Wahlbezirks wählen. Er erhält dort einen amtlichen Wahlzettel mit einem Umschlag. Auf diesem Wahlzettel muß er diejenige Partei in dem hinter der Partiebezeichnung stehenden Kreis ankreuzen, die er wählen will.

Der Wähler darf nur einen Kreis ankreuzen, sonst ist der Wahlzettel ungültig.

Das Ankreuzen der Stimmzettel und das Hineinlegen in den Umschlag muß in den in jedem Wahlraum aufgestellten Wahlregeln geschehen.

Der Wähler muß persönlich seine Stimme abgeben. Er kann sich nicht vertreten lassen, es sei denn, daß er des Lebens unfähig oder durch ein körperliches Gebrechen an der persönlichen Stimmabgabe verhindert ist. Nur in diesem Falle darf er sich zur Ausübung seines Wahlrechts einer Person seines Vertrauens bedienen, aber auch dies erst nach Zustimmung des Wahlvorstandes.

Außerhalb seines Bezirks kann nur der Wähler, der sich rechtzeitig einen Stimmzettel hat ausstellen lassen. Der Wähler, der am 14. September nicht in seinem Wahlbezirk anwesend sein kann, muß sich durch schnellstens einen Wahlzettel ausstellen lassen. Er kann das noch bis zum 12. September abends 9 Uhr tun.



Deutscher Kriegsgelangener aus Nordibirien heimgelockt. Nach ausführender Gefangenschaft in Sibirien ist lochen nach Hohenstein ein ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer zurückgekehrt, nämlich der aus Alt-Berun (Kr. Pfl.) stammende ehemalige Kämpfer Johann Michalski.

Die Aufblähung des Handels



Neue Unruhen in Annam.

Paris, 12. September. In Annam sind neue Unruhen ausgebrochen. Die Polizei schoß auf Manifestanten. Es gab fünf Tote und fünf Verletzte.

Bedeutliche Lage an der indischen Nordostgrenze.

Simala, 12. September. Nach allen Anzeichen bedrohlichen die 4000 aufständischen Sikhs einen Massenangriff auf die Nordostgrenzprovinz in der Gegend des Pinar-Passes. Britische Flugsquadronen wurden an zahlreichen Punkten der langen Grenze beschossen, konnten jedoch infolge der Stellungen der Aufständischen mit Bomben belegen.

Wochenend-Wetterbericht der Th. R.

Die Verklärung des Hochdruckgebietes über Skandinavien hat Mittel- und nördlichen Teil Polarschicht gebracht, die bei östlichen bis nord-östlichen Winden Mittelbereich erreicht und durch Stellung an dem Mitteldruck trübes und nebligtes Wetter mit reichlichen Niederschlägen zur Folge hat. Da der Zustrom der Luft noch keine Abnahme erkennen läßt, wird allmählich letzte Verstärkung aufkommen, die zeitweise zu Aufklärung führen und die bei nördlicher Ausbreitung erheblich herabgedrückten Temperaturen zum Mittag hin erhöhen wird. Ausblick: Morgens häufig noch neblig, in Westhälfte dazwischen zeitweise etwas Niederschlag durch Stau, später am Mittag Aufklärung, nachts und morgens ziemlich kühl, auch am Tage nur langsame Erwärmung.

„Die Gartenlaube“ Heft 57.

Edom und Gomorra — hat es wirklich gegeben. Das neue Heft der „Gartenlaube“ bringt einen hochinteressanten, reichhaltigen Aufsatz über die Neuforschungen und Fundamente, die zu der Entdeckung der beiden biblischen Städte geführt haben. Probleme der modernen Kunst behandelt ein anderer Aufsatz (dazu mehrere gute Reproduktionen moderner Gemälde). Gute Musikstücke für Pianoforte, zwei reizvolle Erzählungen („Der Student“ und „Das Wand“), prägnante Besprechungen moderner und noch vieles andere bringt das nächste Heft.

Reise Gené. Das ganze Jahr wird den Lesern der fliegenden Blätter von den Feinheiten des Humors gutteil. Dieses altbekannte, liberal beliebte Familienmagazin bringt jede Woche ein neues Heft mit neuen Reisen, Nachrichten, Schmarren und Humoresken. Seine Seiten vermitteln in ausgereinigter Reproduktionen Bilder und Zeichnungen hervorragender Künstler, die mit Humor und Satire ihrer Darstellungen den Zeit in Klein und Groß ergänzen und bereichern. Die Leserschaft wird in jeder Hinsicht reichlich beleuchtet und erzählt — ohne daß politische Parteilinie das Blatt in irgend eine Richtung nur den einen oder anderen Teil der Welt anspannen läßt. Humour an sich — Satire an sich fesseln die fliegenden Blätter zum Wohlstand für jeden.

Die Rätsel des Irt für die Denker und Gelehrten, die Preisgabe mit ihren ansehnlichen Geldpreisen wendet sich an jene, die nicht nur Humor empfangen, sondern auch geben wollen und das durch einen besonders guten Einfluß bei der Lösung kennen können. Das Wagnis an die fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellung nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Münchener Str. 24. Die seit Beginn eines Jahres bereits erschienenen Nummern werden neben dem Annoncenamt am Münchener Postamt.

Der seltsame Schopenhauer. Unter dieser Überschrift bringt die lochen erscheinende Ausgabe der Frauenzeitschrift „Das Heft“ zum 70. Todestage des Philosophen am 21. September 1850 in interessante Einzelheiten aus seinem Leben. Der reich illustrierte Aufsatz „Mühen im Gedächtnis“ der die zur Zeit in Schönbühnen auftretende Maria-Speranza-Buchhaltung behandelt, verdient keine geringe Interesse. Ueber die Malerin Charlotte Veresh-Gorin finden wir eine interessante Biographie. Ein merkwürdiges Frauenbildchen beleuchtet der Aufsatz „Grafin Gode“ die Lebensgeschichte Franziska Auguste des Starke. Von der seltsamen Art einiger Hebräer plaudert der Bilderzettel „Wertvolle Biologie“. Mit einem Eisenstift durch die Mode bringt „Das Heft“ die ersten klaren und eleganten Veranschaulichungen. Eine Reihe von Bildern, lustigen Zeichnungen und Erzählungen gestaltet — wie stets — „Das Heft“ abwechslungsreich. Jeder, der einmal „Das Heft“ gelesen hat, wird sein dauerndes Freund sein bleiben.

Winterpläne der mitteldeutschen Sender veröffentlicht.

Intendant der WDR, Prof. Dr. Neuber, im Beirat des neuesten Hörers. Weitere interessante und herausragend beliebte Artikel sind über: „An historischer Städte“, „Schulproben“, „100 Jahre Eisenbahn“ und „Der Rundfunk kommt aus Dorf“. Weiterhin erscheinen Aufsätze zur Dichtung, Ludwig Börner über die auf „Van Raai“, zum Konzept der „Reaktionen“, zum „Nachklang des Denkmals-Haus-Gesellschaft“, und zur Verleumdung „Aus den Werken Julius Stettenheims“. Der Jugendfreund bringt „Büchel stens Abenteuer“ mit lustigen Wandlungen. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt beim WDR-Verlag, Leipzig C. 1, Reichstraße 6, zu beziehen.



„Bitte — es bleibt Ihnen unbenommen, das Gegenstück zu glauben“, antwortete der Herr absetzend und griff nach der goldenen Zofe, die auf einem Taburet stand. „Zigarette gefällig?“ „Danke, die Sorte nicht. Ihre Frauen in Ehren, aber Ihre Zigaretten! Nein, das ist Tierquälerei. Wenn Sie was Trübsames hätten —!“ „Sabs ich.“ Er wählte seinem Leiddieners. „Den Siebengewissen von Winther Mac Good.“ Der Diontes hülste lautlos davon und Mac war sehr erundert. Dann wählte er einem anderen Diener. „Suchen Sie Frau Dariah“, befohl er und auch dieser Diener verschwand ebenso lautlos. „Enthaltsamkeit über Sie, mein lieber Lord. Meinen Gedanken mude ich Sie nicht, die Sie sollen genießen. Ich wäre unglücklich, wenn auch nur einer von Ihnen bei mir das nicht genießen hätte, was er erwartete.“ „Sinnlichste des Weltlingsweines darf ich heftlich sein.“ Ario lächelte ihn an und wies den Kopf wie eine taubende nach längerem Schweigen lagte er: „Eine Antjie Dariah finden Sie nur in Benje-Biroe bei Ario Nabs. Wenn er Ihnen dazu noch eine Pommero erno bietet, so tat er alles, was er konnte.“ Damit erhob er sich und machte Antjie Dariah Platz, die auf der Erde erschienen war. Auf das Taburet zwischen die beiden, stellte der Diener die Gläser. Im silbernen Einfaßband der Sekt. „Wie in Antierdam“, sagte Mac, aber Ario erwiderte: „Nicht so ganz! Es sehen die Sophas, und schritt lächelnd davon. Neben Mac hatte die kleine Kostbartheil, die Antjie Dariah hieß, nieder.

„Was ist das — ein Sopha?“ fragte sie. „Ist das ein so — so — und so?“ Sie betrachtete es mit den Händen und erwiderte weiter: „Es ist weich und man kann darauf sitzen.“ „Ja, ein — so — so — und so ist ein Sopha.“ „Das hat Nabs in seinem Zimmer stehen.“ verriet sie und lächelte verschmitzt. „Schade, daß wir da nicht hingehen können.“ „D mein, das ist nicht schade. Ich möchte nicht auf einem Sopha sitzen. Es ist so warm. Die Matie ist besser.“ „Aber ha!“ „Sie können nur nicht richtig sitzen. Nabs sagt: Jedes Band habe seine Eigenschaften und die seien, wenn auch noch so verschieden, für jedes Band richtig, weil sie zueinander passen. Es sei eben! dumm von den Ausländern über unsere Sitten zu spotten, wie abern von uns, die der Fremden nachzuahmen. Die Natur gebietet! Sie wisse, was sie fäde und sei klüger als die Menschen.“ „So, sagt das Nabs?“ „Ja, und er weiß das Er war überall und Ihr wart nur bei uns.“ „Und das ist schon alerbald.“ „Nabs sagt: Das ist, wo immer Schnee und Eis ist und die Menschen Tag und Nacht in Fellen gehen und in Schneeschuhen wohnen und mit Schlitzen fahren, die von Hunnen gezogen werden.“ „In Erregung hatte sich die kleine Braune geredet. Sie sprang auf. „Kommen Sie, ich will Ihnen zeigen, wo er war“ und sie zog ihn an der Hand mit sich fort durch das Meilchen-gewühl nach der Garderobe, die Nabs zum Umkleiden für seine Gäste, nach Gesichtspieren getrennt, errichtet hatte. Antjie wählte in den Köffern. Dann zog sie ein Pelz-wams unter dem bunten Mäntel hervor und hielt es triumphierend hoch. „Da war Nabs.“ „Dommerwetter — bei den Estimos! Der Kerl ist ja in der ganzen Welt herumgegendet“, sagte Mac eifrig verwundert. „Und wissen Sie, wo er noch war?“ „Nun wo?“ „Im Spreewald.“ „Wo liegt der?“

„In Deutschland. Sie tragen das Kostüm einer Spreewälderin. Es ist vollständig bis auf den Kopfputz. Der fehlt.“ „Antjie sah an sich herab, tastete sich an die Brust und pultete die braunen Wangen auf.“ „Seh“, sagte sie, „und eng. Ich hätte anderes tragen sollen. Im Spreewald ist es wohl tall.“ „Schmerz! — Regen Sie doch das Wieder ab.“ „Was ist das — Wieder?“ „Das schmarze Ding da, das Ihren Korpus zusammenpreßt. Runter mit dem Panzer!“ „Später“, antwortete Antjie, „seht ist es tabu.“ „D ho — tabu! Warum verbotest?“ „Nabs sagt: Selbstgemachte Schmerzen soll man schmerzlos ertragen, falls einen die Götter erlösen. Das tun sie erst um Mitternacht.“ „Ein origineller Kauz ist dieser Nabs.“ „Antjie sahte Mac unter.“ „Es ist heiß, lassen Sie uns in den Garten gehen.“ „Und im Wettergehen plauderte der: „Nabs ist ein Ein-samer. Er ist immer ernt. Nur hoch werden Sie ihn lachen sehen. Tränen lachen. Kein Mensch kann sich erklären, warum er so lacht. Ich glaube aber, daß er dieses Fesseln nur scheinbar uns, in Wirklichkeit aber sich selbst gibt. Wir sind keine Rajang-Wongas für diese Nabs.“ „Davor möchte ich mich schütten bedanken.“ „Warum?“ Jeder Mensch will einmal sein Vergnügen haben. Er mag die Schattenpfeile nicht. Dieses Spiel mit lebenden Wongas aber mag er.“ „Sie scheinen den Herrn Ario Nabs sehr zu verehren. Antjie?“ „Wir müssen ihm Dank wissen, daß er so freigiebig ist. Bei ihm verzeihen zu dürfen, ist ein Vergnügen.“ „Und das Herz, das ist ein Herz.“ „Das hat Nabs gegut. Da — hören Sie.“ Sie blies stehen und redte hoch. „Mac legte seinen Kopf an ihre Brust. Er atmete den Duft ihres Körpers. Ihn wurde heiß und schmil.“ „Nun Dant ist drinn und seine Liebe.“ sagte die kleine Dariah. „Und Mac fragte: „Nach für mich nicht, Antjie?“ „Sie schwieg.“ (Fortf. folgt.)

Berechtigte Abwehr.

Die Beschlagnahme der Deutschnationalen nimmt leider Formen an, die auf das tiefste zu bedauern sind. Die ausgeschiedenen Abgeordneten werden als Verräter und Abtrünnige denunziert, Mandatsträger und Parteiführer werden ihnen zum Vorwurf gemacht.

Gern hätten wir zu den Vorkäufen innerhalb der Deutschnationalen Parteipartei geschritten. Ihre Vorkäufe zwingen uns jedoch, unsere Zurückhaltung aufzugeben.

Wer die Verhältnisse verstehen will, muß zur Spaltung innerhalb der deutschnationalen Reichstagsfraktion geblieben sein, muß wissen, daß diese Partei als einzige bürgerliche Partei (außer den Kommunisten) von ihren Vertretern sowohl zum Reichstage als auch zum Landtage und zu allen übrigen parlamentarischen Versammlungen einen Beweis hat unterbreiten lassen, durch den jeder Abgeordnete sich verpflichtet mußte, aus der Partei auszutreten, wenn er die Fraktionsgemeinschaft löste. Weiter wurde im April dieses Jahres von dem Parteivorstand der Reichstag beschickt, daß die Mitglieder der Partei zum Reichstagsantritt ankommen mit dem Fraktionsvorsitzenden allein bestimmt würden, und im Juni der Fraktionsauflösung, daß, wer nicht in Form wie der Parteivorstand, eines parteiführerischen Verhaltens fähig mache. Der Vorstand „parteilichsinniges Verhalten“ war ausdrücklich gemahnt, weil ein solches Verhalten nach der Form der Partei den Ausschluss zur Folge hätte.

In Verbindung mit dem Nevers sollten die Vorstandsbeschlüsse jede freie Meinungsäußerung der Abgeordneten ausschließen. Rampfische Vertreter der Abgeordneten haben sich gegen solche Gewissensnadelung gewehrt, weil sie sich nicht in erster Linie der Partei, sondern dem Reich des Vaterlandes verbinden wollten. Ihre Einwendungen wurden abgewiesen. So blieb ihnen, als sie nach gewissenhafter Überlegung zu einer Abstimmung gegen die Parteivorstand kamen, nichts anderes übrig, als eine Freistellung und Partei aufzugeben, um dem drohenden Ausschlussverfahren zu entgehen.

Kein rechtsichthender Mensch kann den ausbleibenden deutschnationalen Reichstagsabgeordneten deshalb den Vorwurf der Freistellung oder des Verrats machen. Schuld an der Spaltung der Partei ist der Parteivorstand, der die Parteimitglieder und einiger seiner Anhänger aus dem deutschnationalen Verbande.

Will man den ausgeschiedenen Abgeordneten gerecht werden, so muß man ihnen Anerkennung dafür zollen, daß sie ihre politische Überzeugung nicht einem Gewissenszwang geopfert haben. Die Zukunft wird lehren, welche Auswirkungen die richtigen gewesen sind.

Jeder Führer muß sich ebenfalls darüber im klaren sein, daß er am 14. September innerhalb der Deutschnationalen Partei nicht Verantwortlichkeiten mit eigener Überzeugung wahrnimmt, sondern lediglich Marionetten des Parteivorstandes und seines engeren Kreises.

Nur glauben, daß die Meinung des freien Mannes und seine persönliche Verantwortung moralischer, geistlicher und politischer zu werden sind. Die Starrheit des Dogmas hat in der deutschen Geschichte schon oft genug unendlichen Schaden angerichtet. Wir wollen nicht, daß durch seinen Sieg reale Parteimöglichkeiten des nationalen Deutschlands vernichtet werden.

Die deutschnationalen Wahlschriften machen weiter den ausgeschiedenen Reichstagsabgeordneten den Vorwurf, daß sie das Steuerprogramm der Regierung abgelehnt, in der Form der Notverordnung ihm aber wieder angeschlossen hätten. Dasselbe hat die deutschnationale Parteiführung auch getan. Wie überall verfährt man, hat sie am Tage vor der Reichstagsauflösung die Versprechung mit dem Herrn Reichspräsidenten zu dem Zwecke abgegeben, eine Verfassung der Deutschnationalen bis zum Herbst heranzuführen. Hatte der Reichspräsident diesem Wunsch stattgegeben (was nach der Verfassung nicht möglich war), so würden die Steuererlässe in Kraft getreten sein. Wir hätten Herrn Brüning bis weit zu fingen Politiker, um annehmen zu können, er glaube, daß in Kraft befindliche und bereits durchgeführte Steuererlässe nachträglich mit rückwirkender Kraft wieder aufgehoben werden können. Die von den Deutschnationalen betriebene Agitation gegen

Ob in unsern Volkssalm kommen wir.

Was Krieg und Kriegsnotizen ist uns der Staat ein Band der Erinnerung gemeinsamer Kämpfe, treuer Kameradschaft, heiserer Vaterlandsliebe. Im Frieden wurde er ein Mittel zur Erhaltung der Verbundenheit, ein Werkzeug zur praktischen Lebensarbeit. Die Stillempfindung in Halle und die Notlage im Mansfelder Land legen Zeugnis ab von seinem Geiste. Der Mann und Schwachen, der Reichslosen nimmt er sich an. Er kann nicht nach Schuld und Partei. Dem deutschen Menschen als solchem gilt seine Sorge.

Von gleichen Treteln befreit in der Position ist die konservative Volkspartei. Unser Staat ist in Not; unser Volk leidet fast noch mehr, als zu den schlimmsten Zeiten der Inflation. Internationaler Verdrüssensgewinn und Klassenkampf sind nach innen haben uns zum Sklaven eines raubtierartigen Auslandes gemacht. Beide bösen Geister gilt es brennend zu bekämpfen. Beide bösen Geister, auf den sie sich verwerflich abzumachen haben.

Starke Worte und neue Vergebung des Volkes bringen seinen Erfolg, verhindern das Uebel bloß. Am gemeinsamen Handeln der konservativen Kräfte unter Führung des konservativ denkenden Volksobersten wagt allein der Sieg. Der Staat muß nicht mehr weichen! Darum herant an den Staat, dessen Machtmittel nützlich sind als demokratische Frage über Verfall der Wirtschaft und Untergang der Kultur.

Wer heute noch abwärts geht, wird zum nächsten gesunken, wenn er nicht beim Volk des Vaterlandes steht. Denn höher als Partei und Dogma stehen Vaterland und Hilfsbereitschaft — wie der Stahlhelm sie pflegt.

Manhafte Führer der Bundesregierung haben bringt gewagt, in der Führung des nationalen Deutschlands den Reichstag aufzulösen. Man ist ihnen nicht gefolgt. Zutreffend spricht unter Reichspräsidenten „Die Sache am Brandenburger Tor“.

„Aber es muß ja gemacht werden!“ Soja, Naiss und Hugenberg haben es so gemacht!

Warum? Weil ein paar Männer öffentlich benehmen wollten, daß sie Anhänger haben.“ Und wenige Klänge weiter:

„Und Hugenberg? Trotz aller Bitten des Stahlhelms, die Einigung im nationalen Lager mit herbeiführen zu helfen und dann erst an die Spitze zu treten, zog er es vor, die Auflösung des Reichstages durchzuführen und bestoherte sich die Neuwohnen, wie beim Volksbegehren mit Ditters Hilfe den Parteiprogramm 4, der uns Millionen Stimmen folgte.“

Der gewählte Reichstag wird sich auf neue vor die Frage gestellt sehen, ob er die von dem Herrn Reichspräsidenten erlassene Verordnung aufheben soll. Tut er es — und eine solche Haltung verlangen in die „Grundzüge“ der Parteien, die am 18. Juli dafür gestimmt hatten — so nimmt er der Reichspräsidenten, zurückzutreten oder den Reichstag abermals aufzulösen. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Eine Staatskrise von unvorstellbarer Wirkung wäre die unvermeidliche Folge. Und das wäre das Werk berientigen, die ein Volksgeschehen „Mehr Meist dem Reichspräsidenten“ plant.

Wir unterzeichneten Stahlhelmer, Kandidaten der konservativen Volkspartei, fordern die Verantwortung für solche politische Entwicklung nicht übernehmen und sind aus der Deutschnationalen Volkspartei deshalb ausgeschieden. Wir werden unter den Stahlhelmlern, aber nicht unter den Deutschnationalen, sich uns anschließen.

Aus der aktiven Mitarbeit der Regierung erkranken vor eine baldige Revision des Parteiprogramms, gegen den wir im Kampf in vorderer Linie mit gekämpft haben. Wir wollen eine Ausschaltung sozialistischer Vorkämpfer durch aktive Beteiligung am Staat zum Wohl unseres Volkes und Vaterlandes!

von Leiton-Vorbeck, Spilgenhof
Leppold, Weier, Müller, Dr. Ritter, Kasper,
(2. Stelle) (4. Stelle) (6. Stelle) (10. Stelle) (12. Stelle)

die von ihnen als Reichspräsidenten geschlossene Steuererhöhung ist formlos unethisch. Wichtig ist übrigens, daß in der Redepräsentation mit dem Reichspräsidenten die deutschnationale Führung eine formlose Umstellung der preussischen Koalition in die gewünschte Richtung der Verfassungsänderung ist gestellt. Alle gegenständlichen Befragungen sind unwirksam.

Im übrigen ist es ein Unterfeld, ob der Reichstag lediglich zu einzelnen Steuererlägen oder politisch zu einer Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten Stellung zu nehmen hat. Im ersten Falle handelt es sich nur darum, ob eine Steuererhöhung der eigenen Auffassung entspricht, im zweiten Falle dagegen darum, ob politische Steuererläge untergeordneter Art herbeigeführt werden sollen.

Wer solche Unterwürigkeit nicht zu machen vermag, ist unpolitisch.

Weder die verhängnisvollen Folgen der Reichstagsauflösung kann heute niemand im Zweifel sein. Wirtschaftlicher Konjunkturrückgang und Arbeitslosigkeit sind durch sie befördert worden. Eine innere Zerschlagung des Volkes, vor allem auf der rechten Seite, zeichnet sich heute bereits deutlich ab. Besonders aber entzieht die Frage, ob der neue Reichstag verhandlungsfähiger sein wird als der alte.

Obne Zweifel werden die Nationalsozialisten einen harten Angriff erfahren, weil wirtschaftliche Not und Verzweiflung, vernünftige Überlegungen ausschließen und radikale Stimmungen erzeugen. Die Deutschnationalen werden gegenüber den 78 Sitzen im alten Reichstage eine wesentliche Verminderung ihrer Mandate erfahren. Voraussichtlich wird es auf diese beiden Gruppen ankommen, ob die erlassenen Steuererhöhungen vollständig behalten werden oder nicht.

Stimmen sie gegen deren Aufhebung, so gehen sie vor der Öffentlichkeit an, daß ihre frühere Politik falsch war, und daß die Reichstagsauflösung völlig überflüssig gewesen wäre.

Stimmen sie zu, so tritt an den Herrn Reichspräsidenten, nachdem er seine Autorität für den Erlass der Steuererhöhung einmal in die Waagschale geworfen hat, die Frage heran, ob er autorisierten oder neue Notverordnungen in erweiterter Form erlassen soll.

Beide Möglichkeiten tragen den Keim einer inneren Staatskrise in sich. Infolgedessen ist die Wahlentscheidung ein Reichstagsauflösung. Alles hätte vermieden werden können, wenn die deutschnationale Führung nur ein geringes Entgegenkommen gezeigt hätte. Sie wird, weil sie die Hälfte der deutschen Wähler niemals auf ihre Seite zwingen wird, mit den Mittelparteien, besonders mit dem Zentrum, zu Kompromissen gezwungen sein. Diese waren auch vor der Reichstagsauflösung möglich, weil das Zentrum unter dem Joch der Einseitigkeit — auch in Preußen — nach rechts gehen muß und alle übrigen bürgerlichen Parteien das gleiche Streben offensichtlich zeigen.

Die gegenwärtige Haltung der deutschnationalen Führung erweckt den Eindruck einer gewissen Stärke und die deutschnationale Agitation sucht mit diesem Hinweis vor allem zu werden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Starrheit ist nicht Stärke und Unbereitschaft politischer Reife ist nicht Kraft.

Eingestellt zwischen drohenden Feinden, ausgeharrt mit einer schwerleidenden Reichstags, muß Deutschland danach harten, überflüssige Kämpfe zu vermeiden.

Konservativ sein heißt, innerhalb des Staates sich durchsetzen zu wollen und dazu alle Kräfte einzusetzen, die der Bundesrepublik zufließen. Zusammen mit dem Volksobersten, dem Fundament jedes nationalen Willens, erreicht die konservative Volkspartei in praktischer Staatsarbeit ein Deutschland zu schaffen, in dem Verwaltung, Schule und Kultur nicht mehr den zersetzenden unheimlichen einflussreichen sozialistischen Prägung ausgesetzt sind, sondern in dem der Deutsche wieder heimatsicherlich sich fühlen kann — ein Deutschland, das nicht in mürrischer Kritik sich erschöpft, sondern freudiger Lebensgenuss sich hingibt und auf dem Boden einer modernen deutschen Gemeinschaft allen seinen Kindern Leben und Arbeit gibt.

Darum nur Liste 16.

Arbeiter! Soldaten! Bauern! An alle!

Die Regierung ist gestürzt, die alten Machthaber sind gestossen!

Die Beauftragten des Volkes haben die öffentliche Gewalt in die Hände genommen.

Deutschland ist freie Republik!

Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt! Der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas sichert uns einen Frieden der Versöhnung und Verständigung an

ohne Annexionen und Entschädigungen.

Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. Indem sich in Zukunft die Völker in aller Öffentlichkeit regieren, herrscht nunmehr das Recht. Der Kapitalismus gehört vor jetzt ab einer überkommenen Welt. Jeder Verdräcker erhält eine gerechte Entlohnung!

Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot!

Die Lebensmittelpreise werden sofort herabgesetzt, die ungerechten Steuern beseitigt. Die Volkswirtschaft beginnt. Schieber und Wucherer werden nunmehr ihrer gerechten Strafe zugeführt.

In der Republik ist kein Platz für Korruption!!

Die Bürokratie ist beseitigt, das Volk regiert sich selbst. Ein allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Aufschwung wird die Folge sein. Durch diese Revolution tritt unser Volk in den Zustand einer wahren

Freiheit, Schönheit und Würde!!

Berlin, den 13. November 1918.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Bitte wenden!



Angustin

Beier

von Lettow-Vorbeck

Leopold

Hoffmann

Liste 16

Liste 16

Lettow-Vorbeck.

Ein preussisches Soldatenleben ist es, das sich vor uns abrollt, wenn wir seine Laufbahn verfolgen. Einer alten Offiziersfamilie entsprossen, Adelt, mit 18 Jahren Leutnant im 4. Garderegiment, Kriegsakademie, Kommando zum Generalstab (Probefähigkeit). Die Ginnexpedition, 1903/04 unterbricht die Friedenskarriere. Wir finden den Oberleutnant v. Lettow-Vorbeck bei dem aus Freiwilligen gebildeten Expeditionskorps auszu- als Adjutant der 1. ostafrikanischen Infanteriebrigade, dann als Ordnungsoffizier beim Kommando der Internationalen Expeditionskorps. In die Arme zurückgekehrt, Kompaniechef im Ginn-Garde-Brigade-Regiment, geht er wiederum hinaus nach Südwest-Afrika, um dort in der Schutztruppe den Detachement 1906/07 niederzukämpfen zu helfen. Nach Rückkehr in die Heimat zuerst Adjutant des 11. Armeekorps, dann Kommandeur des 2. Seebataillons, wird Lettow-Vorbeck Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwest, nicht ohne dabei ihn dort eine Zeit höchsten und beispiellosen Soldaten- und Führerstatus erwartet.

Er vollbringt das Wunder, 4 1/2 Jahre lang vielfacher englisch-portugiesischer Uebermacht handzuhalten, sich immer wieder den Umklamernungen der ihn jagenden Feinde zu entziehen, ihnen immer aufs neue empfindliche Schläge zu versetzen. Der erste dieser Schläge fällt bei Tanga im November 1914. Mit geschlossener Uebermacht an Menschen und Material ist der Engländer gelandet. Der Gouverneur verliert Lettow-Vorbeck den entscheidenden Kampf. Die Pflicht gegen das Vaterland überwindend als den Aufstehenden-Geschorn, geht er an, siegt. Vor den immer mehr anwachsenden Streitkräften des Feindes muß er dennoch ins Innere des Landes zurückweichen. Das Weichenfeld wird knapp. Persönlich macht er Baderische mit einheimischen Weis, nicht es mit Entschlossenheit, Mut und neuem Mut. Die Gefahr des Brotmangels ist befehligt. Um für Krieg an Schußwerk vorzuliegen, läßt er sich im Gebirge von Antilopenleder unterwerfen, fertigt selbst einen Stiefel an. Das für den Europäer in den Tropen unüberwindliche Ginn ist verbrannt. Er selbst nimmt sich der Sache an, läßt Ginnade ausfinden, und dieser ist ihm zu Ehren wird der schließlich schmerzende, aber heilung bringende Kranz Lettow-Schnaps genannt.

Das Essen und Munition zu mangeln beginnen, kann diesen unermüdeten Soldaten nicht aus der Haftung bringen. „Das holen wir uns beim Feinde.“ Er hat dies Wort oftmals mabgegriffen, am erfolgreichsten durch sein kühnes Einbrechen in portugiesisches Gebiet, wo er die ihm entgegnetenden Streitkräfte im ersten Anlauf davonragt und mit ihren reifen Schreien an Proviant, Medikamenten, Waffen und Munition fröhlich von dannen zieht, die ihn zur Fortsetzung des Kampfes bis zum Kriegsende in-hand liehen.

Alle diese in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerbörten Taten konnte er nur vollbringen an der Spitze einer Truppe, die ihren Führer verehrte. Seit nur Schmarje sind es, die seine kleine Streit-macht bilden, aber seine glänzenden Gaben als Mensch, als Führer, als Kamerad, der Freund und Feind mit dem selben seiner Seite teilt, der unerschütterlich in seiner Führgänge um seine schwarzen Soldaten und deren im Trost folgenden Frauen und Kinder, machen ihn zum Helden dieser primitiven Menschen. Vierzehnjährige Kämpfer lie unter ihm, vollbringen selbst Wunder an Kampfesmut und Entschlossenheit.

Liste 16

Reichstagswahl
Wahlkreis Merseburg

1	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	1	○
2	Deutschnationale Volkspartei	2	○
3	Deutsche Zentrumspartei	3	○
4	Kommunistische Partei	4	○
5	Deutsche Volkspartei	5	○
6	Deutsche Staatspartei	6	○
7	Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) e. B.	7	○
9	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)	9	○
9a	Großdeutsche Liste Schmalitz	9a	○
10	Deutsches Landvolk	10	○
11	Volkrecht-Partei (Reichspartei für Volkrecht und Aufwertung) und Christlich-Soziale Reichspartei	11	○
12	Deutsche Bauernpartei	12	○
16	Konservative Volkspartei von Lettow-Vorbeck — Leopold — Hoffmann — Beier	16	⊗
17	Christlich-Sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung)	17	○
18	Zweibund des Handwerks, Kleinhandels und Gewerdes (Reichsbund des Deutschen Mittelstandes)	18	○
20	Deutsche Einheitspartei für wahre Volkswirtschaft	20	○
23	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD)	23	○

Ganz rechts?

Unfinn, da ist Euer Bemühen vergeblich! Kauf auf die Wippe, wo man den Balken erreichen kann, dann scharf rechts heran! Nur so kriegen wir den linken Balken hoch und den Staat in Ordnung!



Der Krieg ist an Ende. Lettow-Vorbeck kehrt mit seinem Ruhm die Welt erfüllend, in die Heimat zurück, wo Bürgerkrieg und Notzeit toben. Und wie er stets da stand, wo man Männer besonderer Art brauchte, so stellt er sich auch jetzt zur Verfügung, ohne sich ein Ansehen von den langen Jahren unerbörter Strapazen zu gönnen. Die Bildung der zweiten Garde-Kavallerie-Schützen-Division wird ihm übertragen. Und als die freiwilligen Verbände in Reichswehr-Organisation umgewandelt waren, übernimmt er das Kommando der damaligen Reichswehrbrigade 9 in Schwerin, eine Stellung, die etwa derjenigen der folgenden Reichswehr-Brigade 100 entspricht.

Wohl eine innere Festigkeit, Seelenstärke und körperliche Jähgier, aber auch solche Vaterlandsliebe muß einem Manne innewohnen, der nach derartigen übermenschlichen Strapazen ungelohnt neue und schwere Pflichten auf sich nimmt. Und wer ihn damals sah, als er zurückgekehrt war, der mußte mit Staunen und Bewunderung feststellen, wie ihn die letzten Jahre dort draußen in Deutsch-Ost äußerlich unberührt gelassen hatten.

So selbst bewahre unter meinen liebsten Erinnerungen ein Zusammenreffen mit ihm. Als Führer einer mit besonderen Kampfmitteln ausgestatteten Formation lag ich mit dieser weit südlich von Berlin in ländlichen Quartieren, als mir durch das Kommando der ersten Garde-Kavallerie-Schützen-Division, der ich unterstand, die Bitte Lettow-Vorbecks übermittelte wurde, ihm die für ihn inachten harten Kampfmittel voranzuführen. Wer von meinen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften nicht das Glück hatte, dem hierzu gebührend „Flammenlöcher“ zugewiesen zu werden, empfand dies als Strafe. Denn alle harrten sie darauf, den Soldaten von Deutsch-Ostafrika von Angesicht zu Angesicht sehen zu dürfen. Im Banne, vor dem Charakter des Generals, trat mir eine einstweilige, trübe Erinnerung entgegen, ein Mann, den ich für einen der Generalstabs-Offiziere hielt, bis ich die Eigenlaubdabei am Stragen erkannte, und nun mußte: Ich hand vor Lettow-Vorbeck!

Nun galt es, einen Vais zu finden, wo ohne Gefahr die vererbte Flamme entzündet werden konnte. Unermüdet, verständig plaudernd, sog der General mit mir durch den Winter den Schnee. In alle Warten brangen wir ein, nach einer Gelegenheit zu prüfen, bis wir endlich in einem Ufergrundstück einen weit ins Wasser hinausgehenden Booten aufschwanden. Nach befehligen wir, ihn zum Uferungslande zu machen und wenige Minuten später brannte die Flamme mit ihren Tauenden den Höhepunkt in den See hinaus. Schlicht über-volligat von dem leuchtenden Glanz sah mir der General einige Sekunden lang ins Auge. Ob auch ihn beim Anblick dieser wild zurückenden Flamme mit der die „schwarze Garde“ des Deutschen Kronprinzgen bei Verdun der Schreden des Ruhmes geworden war, und mit der wir uns ein in der Armee Frankreichs nur dieses eine Mal verlobenes Gesehenschen erworben hatten, derselbe Gedanke padie wie mich? Flammenzeichen?

Elf Jahre der Not und seelischen Pein sind seitdem über Deutschland hingegangen. Daß der General die Flamme vom Banne nicht vergessen hat, konnte ich nicht hier in Halle feststellen. Möge die Laftade, daß der unbeliebte Held von Deutsch-Ostafrika auch heute wieder unter den Führern anderer Armeen, auf Kampf um die Macht im Staat gerückten Bewegung in erster Reihe steht, von glänzender Bedeutung für Deutschlands Zukunft sein!

Ernst Knoll.

Liste 16

Berechtigte Abwehr.

Die Verhaftung der Deutschnationalen nimmt leider Formen an, die auf das tiefste zu bedauern sind.

Gern hätten wir zu den Vorgängen innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei geschwiegen.

Wer die Parteiführung vertreten will, welche zur Spaltung innerhalb der deutschnationalen Reichstagsfraktion geführt haben, muß wissen, daß diese Partei als einzige bürgerliche Partei (außer den Kommunisten) von ihren Vertretern sowohl zum Reichstags als auch zum Landtage und zu allen übrigen parlamentarischen Vertretungen einen Revers hat unterschreiben lassen.

In Verbindung mit dem Revers sollten die Vorstandsbeschlüsse jede freie Meinungsäußerung der Abgeordneten ausschließen. Man sollte Vertreter der Abgeordneten haben, die gegen solche Gewissensbetäubung gewehrt, wie sie sich nicht in erster Linie der Partei, sondern dem Reich des Vaterlandes verbinden wollten.

Wir glauben, daß die Meinung des freien Mannes und seine persönliche Verantwortung moralischer, kritischer und politischer zu werden sind. Die Starrheit des Dogmas hat in der deutschen Geschichte schon oft genug unendlichen Schaden angerichtet.

Wir wollen nicht, daß durch seinen Sieg reale Wirkungsmaßnahme des Reichstages und einiger seiner Anhänger aus dem Mit-deutschen Verbände.

Die deutschnationalen Wahlkreistimmen machen weiter den ausgeschiedenen Reichstagsabgeordneten den Revers, daß sie das Steuerprogramm der Regierung abgelehnt, in der Form der Notverordnung ihm aber wieder genehmigt hätten.

Ob in unsern Volkssalmlern...

Aus Krieg und Kriegsnotden ist uns der Staat ein Bund der Erinnerung gemeinsam...

Von gleichen Tretchen besteht in der Politik ist die konservative Volkspartei. Unser Staat ist in Not; unser Volk leidet fast noch mehr, als zu den schlimmsten Zeiten der Inflation.

Starke Worte und neue Vergebung des Volkes bringen keinen Erfolg, verharren das Hebel hier. Im gemeinsamen Handeln der Handlungsfähigen Kräfte unter Führung der konservativ denkenden Landvolkes...

Wer heute noch abwärts sieht, wird zum Einflüsterer gesungen, wenn er nicht Feind des Volkes heißen soll. Denn höher als Partei und Dogma stehen Leben und Hilfsbereitschaft — wie der Stahlhelm sie pflegt.

Aber es muß ja gemacht werden! Soja, Stais und Hugenberg haben es so gemacht!

Darum? Weil ein paar Männer öffentlich besinnen wollten, daß sie Anhänger haben. Und wenige Klischee weiter:

Und Hugenberg? Trotz aller Bitten des Stahlhelms, die Eintragung im nationalen Väter mit herbeiführen zu helfen und dann erst an die Wahlen zu denken, was er es war, die Auflösung des Reichstages durchzuführen und besetzte uns die Neuwahlen, wie beim Volksgesetz mit Stillers Hilfe den Paragraphen 4, der uns Millionen Stimmen liefert.

Der gewählte Reichstag wird sich auf neue vor die Frage gestellt sehen, ob er die von dem Herrn Reichspräsidenten erlassene Verordnung aufheben soll. Zur er es — und eine solche Haltung verlangen in die „Grundgesetze“ der Parteien, die am 18. Juli dafür gestimmt hatten — so zwingt er den Reichspräsidenten, zurückzutreten oder den Reichstag abermals aufzulösen.

Wir unterzeichneten Stahlhelmer, Kandidaten der Konservativen Volkspartei, konnten die Verantwortung für solche politische Entwicklung nicht übernehmen und sind aus der Deutschnationalen Volkspartei deshalb ausgeschieden.

Aus der aktiven Machtstellung der Regierung ertrinken wir eine baldige Revolution des Vaterlandes, gegen den wir im Kampf in vorderer Linie mit gekämpft haben. Wir wollen eine Anschuldigung sozialistischer Vorkriegshäufig durch aktive Beteiligung am Staate zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes!

von Lettom-Vorbeck, Spitzenfahndist Leopold, Meier, Müller, Dr. Ritter, Kaiser, (2. Stelle) (4. Stelle) (6. Stelle) (10. Stelle) (12. Stelle)

die von ihnen als Reichstagen bezeichneter Steuerreformordnung ist somit unendlich. Wichtig ist übrigens, daß in der Redepräsentation mit dem Reichstagsrat die deutschnationale Führung eine sofortige Umstellung der preussischen Koalition in sich gefordert hat.

Im übrigen ist es ein Unterchied, ob der Reichstag lediglich zu einzelnen Steuerordnungen oder politisch zu einer Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten Stellung zu nehmen hat.

Wer solche Unterwürdigkeit nicht zu machen verliert, ist unpolitisch. Lieber die verhängnisvollen Folgen der Reichstagsauflösung kann heute niemand im Zweifel sein. Wirtschaftlicher Konjunkturrückgang und Arbeitslosigkeit sind durch sie befördert worden.

Ohne Zweifel werden die Nationalsozialisten einen starken Antritt erfahren, weil nichtigste Art und Verfassung, vernünftige Überlegungen ausüben und radikale Stimmungen erzeugen. Die Deutschnationalen werden gegenüber den 78 Seiten im alten Reichstags eine wesentliche Verminderung ihrer Mandate erfahren.

Stimmen sie gegen deren Aufhebung, so gehen sie vor der Öffentlichkeit aus, daß ihre frühere Politik falsch war, und daß die Reichstagsauflösung völlig überflüssig gewesen ist.

Stimmen sie zu, so tritt an den Herrn Reichspräsidenten, nachdem er seine Autorität für den Erlass der Steuerreformordnung einsetzt, die Wahlkreistimmen...

Arbeiter! Soldaten! Bauern! An alle! Die Regierung ist gestürzt, die alten Machthaber sind gestochen! Deutschland ist freie Republik! Die deutsche Volk hat auf der ganzen Erde gefiekt! Der Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas führt uns einen Frieden der Verjüngung und Verjüngung an ohne Annexionen und Entschädigungen. Die Republik garantiert jedem Arbeit und Brot! In der Republik ist kein Platz für Korruption! Freiheit, Schönheit und Würde!!

xrite colorchecker CLASSIC. A color calibration chart with various color patches and a grayscale strip. Below the chart, there is a list of names and positions: 'Darum nur Liste 16.'

Deutschnationalen betriebene Agitation gegen

Sitte wenden!

Darum nur Liste 16.